

Berichte

„An die Arbeit! Minderheiten und Erwerbserfahrungen im 19. und 20. Jahrhundert.“ Nachwuchssymposium in Heidelberg

Bertold Scharf

Der Arbeitsbereich „Minderheitengeschichte und Bürgerrechte“ an der Professur für Zeitgeschichte der Universität Heidelberg (Prof. Dr. Edgar Wolfrum) veranstaltete am 25. und 26. Juni 2015 ein Nachwuchssymposium mit dem Titel „An die Arbeit! Minderheiten und Erwerbserfahrungen im 19. und 20. Jahrhundert“. Der Arbeitsbereich befindet sich in der Gründungsphase und erhält derzeit eine Anschubfinanzierung von der Manfred-Lautenschläger-Stiftung, die, neben der Stiftung Heidelberg und der Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft, auch die Tagung unterstützte. Anlass dafür war ursprünglich die Debatte über Armuts- und Arbeitsmigration im Rahmen der Osterweiterung der EU und die sich daraus ergebenden Fragen. Das Symposium sollte gezielt Doktorandinnen und Doktoranden ansprechen, die ihre Arbeit noch nicht abgeschlossen haben bzw. erst am Beginn der Arbeit stehen. Jenseits dessen wurden allerdings auch einige Vortragende gewonnen, die ihre bereits beendeten Forschungsprojekte vorstellten. Das Symposium war in fünf Panels aufgeteilt, eine Keynote-Speech und eine Podiumsdiskussion zur aktuellen Armuts- und Arbeitsmigration ergänzten diese.

Das erste Panel befasste sich mit Fremd- und Zwangsarbeit in der NS-Zeit. *Katarzyna Woniak* (Berlin) stellte die großen Unterschiede in der Behandlung von verschiedenen „Fremdarbeitern“ heraus und beschrieb die Resultate der Ermittlungen gegen polnische Zwangsarbeiter_innen nach einer Straftat. Sie betonte, dass die Justiz bis zuletzt einen starken Verfolgungswillen gezeigt und auch Todesurteile verhängt habe, obwohl es ab 1943 durch einen Erlass möglich war, die Sanktionierung ganz der Polizei zu überlassen. Im Anschluss schilderte *Alice Habersack* (Erkelenz) sehr anschaulich die schlechten Lebensbedingungen der Zwangsarbeiter_innen am Beispiel des Lagers „Baggerloch“ in Heidelberg. *Verena Meier* (Heidelberg) versuchte anhand des Kriegseinsatzes in der Pulverfabrik Liebenau nachzuweisen, dass die Ausbeutungspolitik sowohl utilitaristisch als auch rassistisch begründet gewesen sei, sich die Argumentationen im Laufe der Zeit aber gewandelt hätten.

Im zweiten Panel stellte *Kristina Jäger* (Osnabrück) mit den Entsendungen von Arbeitskräften durch Unternehmen eine privilegierte Form der Arbeitsmigration vor, die bis jetzt in der Forschung keine allzu große Beachtung gefunden hat. Die zweite Vortragende musste leider kurzfristig absagen.

Das dritte Panel zu Grenzen, Räumen und Nationen begann mit dem Vortrag von *Lutz Vogel* (Dresden) zur Einbürgerungspolitik Sachsens im 19. Jahrhundert. Diese wandelte sich gerade auch im Hinblick auf die Reichsgründung 1871, was sich in einer steigenden Ablehnungsquote von Gesuchen böhmischer Provenienz niederschlug. *Marius Weigl* (Klagenfurt) beschrieb ausführlich die „Zigeunerpolitik“ in Österreich-Ungarn von 1863 bis 1918.

Die ganz großen Linien der Migrationspolitik umriss *Ulrich Herbert* (Freiburg) in seiner Keynote-Speech und zog ein aus seiner Sicht weitgehend positives Fazit der derzeitigen Entwicklung Deutschlands hin zu einem Einwanderungsland.

Im dritten Panel zu Arbeitsethos, Normen und Wertvorstellungen führte *Bertold Scharf* (Kiel) aus, dass sich historische Vorstellungen zu „Behinderung“ sowohl auf als „anders“ wahrgenommene Körper als auch auf die (vorgebliche) Minderung der Leistungsfähigkeit der Betroffenen bezogen hätten und erläuterte dies an In- und Exklusionsmechanismen in der Arbeitswelt der DDR. *Harriet Scharnberg* (Münster) beschrieb, wie die NS-Propaganda „jüdische“ von „deutscher“ Arbeit anhand des Gemeinsinnes trennte und thematisierte am Beispiel des „Illustrierten Beobachters“ die in den Medien durchaus widersprüchliche Darstellung von „jüdischer Arbeit“.

Im letzten Panel zu Geschlecht und Gender stellte *Mirjam Schnorr* (Heidelberg) ihr Promotionsprojekt zu „asozialen“ Frauen in Baden und Württemberg in der NS-Zeit vor. Anschließend analysierte *Stefan Benedik* (Graz), wie sich im Sprechen über zentraleuropäische Arbeitsmigrant_innen die Geschlechterbilder in den letzten Jahrzehnten bis heute widerspiegelten. In Graz waren sie sehr stark auf ein traditionelles, teilweise romantisierendes Familienbild mit dem Vater als Bettler und gleichzeitig Ernährer ausgerichtet. Zudem problematisierte er den Armutstourismus aus Österreich in die slowakische Stadt Hostice.

Zum Abschluss der Tagung fand eine Podiumsdiskussion zu „Armut-“ oder Arbeitsmigration aus aktueller Perspektive statt. Aufgrund der kurzfristigen Absage der einzigen Teilnehmerin bestand das Podium ausschließlich aus Männern. *Marcus Engler* (Sozialwissenschaftler, Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration, Berlin),

Emran Elmazi (Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma, Heidelberg), *Max Matter* (Universität Freiburg) und *Benjamin Pargan* (Deutsche Welle, Bonn) diskutierten die aktuellen Entwicklungen in der Migrationspolitik. Sie waren sich darin einig, dass Migration komplexe Ursachen hat, die sich nicht auf „Armut“ oder „Politik“ reduzieren und auch häufig nicht trennen lassen. Etwas kontroverser waren die Ansichten, wie fortschrittlich die rechtlichen Möglichkeiten in Deutschland im internationalen Vergleich sind. Zumindest bei den Regelungen zur Arbeitsmigration schneide die Bundesrepublik gar nicht so schlecht ab, was allerdings auch in Verschärfungen in anderen Ländern begründet sei, so Engler. Dem stellte Elmazi die konkreten Probleme entgegen, mit denen junge Roma und Sinti bei ihrem Berufseinstieg konfrontiert sind.

Insgesamt können die vorgestellten Forschungsprojekte und -ergebnisse als anregend und spannend eingeschätzt werden. Die Diskussionen waren hilfreich und problemorientiert. Trotz dieses positiven Fazits müssen ein paar Kritikpunkte angesprochen werden: Der Tagung fehlte gelegentlich etwas der rote Faden. Auch wäre auf der Grundlage des vorher Präsentierten eine abschließende Debatte über die Kontinuitäten und Wandlungen wichtig gewesen. Die Abschlussdiskussion war zwar interessant, besaß aber keinerlei Rückbezug auf das Symposium. Die starke Konzentration auf Arbeitsmigration spiegelt wohl die Forschungsschwerpunkte an den deutschen Universitäten in diesem Bereich wider, die durchaus noch ausbaufähig erscheinen. Eine stärkere Berücksichtigung anderer „Minderheiten“ und eine Thematisierung, was darunter überhaupt zu verstehen ist, hätten dem Symposium sicher auch gut getan.